

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Ostfriesische Tageszeitung. 1943-1945
1944**

24.2.1944 (No. 46)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-959009](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-959009)

Ostfriesische Tageszeitung

Verkundungsblatt der NSDAP.

Hauptgeschäftsstelle und Anschrift: Leer, Brunnenstraße, Ruf 2748/2749 — Postcheckkonto Hannover 36 944
Bankkonten: Stadtparkasse Emden, Kreis- und Stadtparkasse Leer, Kreisbank Aulrich, Bremer Landesbank Oldenburg — Zweigstellen in Aulrich, Emden, Esens, Leer, Norden, Weener und Wittmund



Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Erscheint werktäglich vormittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1,70 RM. und 30 Pfg. Bestellgeld, in den Landgemeinden 1,55 RM. und 30 Pfg. Bestellgeld. Postbezugspreis 1,80 RM., einschl. 18 Pfg. Postzustellungsgebühr zuzüglich 36 Pfg. Bestellgeld. Anzeigenannahmeschluss am Vortage des Erscheinens

Folge 46

Donnerstag, 24. Februar 1944

Ausgabe I

Postverlagsort
Aulrich

Schlagkräftig in Angriff und Abwehr

Beträchtliche Schäden und Opfer in London — Reinfall mit den „kombinierten“ Angriffen gegen das Reich

Zwei harte Schläge

Eigener Drahtbericht

otz. Berlin, 24. Februar.

Die britischen Hoffnungen, daß die wirkungsvollen deutschen Schläge gegen London vereinzelte Unternehmungen bleiben würden, sind in den letzten Nächten vermutlich endgültig zusammengebrochen. In den letzten Abendstunden des Dienstag überquerten erneut starke deutsche Kampfbomben den Kanal, und auf die britische Hauptstadt fielen in der dritten aufeinanderfolgenden Nacht bedeutende Mengen von schweren Spreng- und unzähligen Brandbomben. „Es war der erste Alarm Londons in diesem Monat“, stellte das amtliche britische Nachrichtenbüro am Mittwoch latonisch fest. Fast alle britischen Darstellungen müssen wiederum beträchtliche Schäden und Opfer eingestehen. Obwohl noch immer die Tendenz besteht, nur das Zugewogene, was sich unter seinen Umständen verbergen läßt, bezogen Englands Presse und Rundfunk doch die bedeutenden Ausmaße dieser deutschen Großangriffe. Die Londoner Flakartillerie errichtete eine schwere Sperre, in der 15 Minuten lang keine Unterbrechung eintrat, heißt es beispielsweise in einem Nachrichtenbericht über die Nacht zum Mittwoch. Einmal wurden sechs angreifende Flugzeuge zu gleicher Zeit durch Scheinwerfer am Himmel festgehalten, Beuchtschirme schwebten hernieber: es wurden harte Spreng- und Brandbomben abgeworfen.

Die britische Öffentlichkeit, die ihre „Genugtuung“ über die Verbrennen ihrer Terrorflieger nicht laut genug ausdrücken konnte, sieht sich damit vor die Tatsache gestellt, daß jenseits des Kanals nun wieder ein schlagkräftiges Aufgebot der deutschen Luftwaffe bereitsteht, um schwere Schläge gegen Englands Städte durchzuführen. Die tatsächlichen und strategischen Vorteile dieser deutschen Kampfbomben, die kaum eine Flugstunde von London entfernt stationiert sind, machten sich dabei in den vergangenen Nächten eindrucksvoll bemerkbar.

Alle deutschen Großunternehmungen einschließlich des Angriffs in der Nacht zum Mittwoch konnten von unseren Geschwadern trotz der fieberhaft verstärkten britischen Abwehr mit geradezu verschwindend geringen Verlusten erkauft werden. In dem Nachrichtenbericht vom Mittwochmorgen hieß es: „Wie man glaubt, wurden zwei deutsche Flugzeuge abgeschossen.“

Die englische Bevölkerung, die die eigenen hohen Abschusszahlen bei etwa gleichartigen starken Unternehmungen gegen das Reichsgebiet immer als ein unbedingt notwendiges Übel betrachtet hatte, steht nun fassungslos vor der tatsächlichen Gefährlichkeit der deutschen Luftwaffe, die sich den bedeutenden britischen Luftverteidigungskräften bisher mit derartigem Erfolg entzog. Neutrale Beobachter sprechen dagegen von einer „Tarnkappe“ der deutschen Kampfbomben, die für die englische Abwehr bisher trotz aller Anstrengungen nicht fassbar seien.

In großem Gegensatz zu diesen Opfern der beginnenden deutschen Strafaktion stehen die Ausfälle, die unsere britisch-amerikanischen Bomber bei der intensiven Fortsetzung ihrer Bombardements am Dienstag über dem Reichsgebiet hinnehmen mußten. Die Rekordzahl von 119 Abschüssen innerhalb weniger Stunden

dürfte in England das Agitationsgeschrei erheblich dämpfen, mit dem der erste kombinierte Angriff gegen Deutschland von England und Italien aus als eine entscheidende neue Phase des Luftkrieges angekündigt worden war. Aber nicht nur an diesen empfindlichen Verlusten gemessen war die Premiere dieser mit höchsten Erwartungen eingeleiteten „Doppelschläge“ ein ausgeprägter Fehlschlag. Die eigentliche Absicht dieser taktischen Darstellung schlug fehl: die deutschen Luftverteidigungskräfte ließen sich durch den Doppelschlag, der etwa mit gleich starken Kräften von Westen und Süden aus geführt wurde, nicht im geringsten verwirren.

Vor allem die aus dem Westen einfliegenden Feindverbände, die diesmal in mehreren kleineren Gruppen aufgeteilt und von außerordentlich

starkem Jagdschutz begleitet waren, wurden bereits auf dem Anfluge von deutschen Jagd- und Zerstörergeschwadern sowie von zahlreichen Flakbatterien hartnäckig bekämpft. In erbitterten Luftschlachten durchstießen unsere tapferen Jäger immer wieder die feindlichen Schiffsformationen und hielten sich die viermotorigen USA-Bomber vor ihre Kanonen und Maschinengewehrläufe. Auf dem Abflugwege konnte beobachtet werden, daß die beim Anflug noch dicht geschlossenen USA-Formationen völlig aufgesprengt worden waren: in kleineren zusammenhängenden Gruppen verflüchteten sie die Kanalküste zu erreichen. 119 Maschinen, darunter 95 viermotorige, mit annähernd 1000 Mann des fliegenden Personals aber fehlten nicht zu ihren Stützpunkten nach England und Italien heim.

Wegen außerordentlicher Leistungen geehrt

Tapferkeitsauszeichnungen für die Durchbruchkämpfe westlich Tscherkassy verliehen

() Führerhauptquartier, 23. Febr.

Wie der Wehrmachtbericht vom 20. Februar meldete, haben die in der Kampfgruppe Stemmermann zusammengeschlossenen Verbände des Heeres und der Waffen-SS seit Ende Januar westlich Tscherkassy dem immer wieder gegen sie ankommenden, zahlen- und materialmäßig weit überlegenen Feind heldenmütig standgehalten und schließlich durch kühnen Durchbruch nach Westen den Einschließungsring gesprengt. Die Voraussetzungen für das Gelingen des Durchbruchs schufen die Entlastungsangriffe zweier anderer Kampfgruppen des Heeres und der Waffen-SS, die dabei den Bolschewiken schwerste blutige und materielle Verluste zufügten. Außerordentlich waren die Leistungen der an diesem erbitterten Ringen beteiligten deutschen Soldaten aller Dienstgrade. Unter unvorstellbaren Wetter- und Wegeschwierigkeiten, zunächst bei großem Schlamm, später in scharfen Schneestürmen und durch hohe Schneeverwehungen haben sie sich in Angriff und Abwehr auf das Höchste bewährt. Der Führer hat nach Abschluß dieser Kämpfe eine große Anzahl hoher Tapferkeitsauszeichnungen an Heeresangehörige verliehen.

Bereits am 18. Februar erhielten, wie schon gemeldet, General der Artillerie Stemmermann und Generalleutnant Lieb das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Am 21. Februar wurden weiterhin verliehen: Das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an General der Panzetruppen Hermann Breith, Kommandierender General eines Panzerkorps, als 48. und Oberleutnant der Reserve Franz Baake, Kommandeur eines Panzer-Regiments, als 49. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Major Robert Kästner, Führer eines Grenadier-Regiments, als 401. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes erhielten: Generalmajor Trowitz, Kommandeur einer Infanterie-Division, Generalmajor Graf von Rittberg, Kommandeur einer Infanterie-Division, Oberst Friedig, Kommandeur einer Kampfgruppe, Major Sonntag, Führer einer Kampfgruppe, Major Wurfen, Führer eines Grenadier-Regiments,

Hauptmann Schlingmann, Kommandeur eines Pioneer-Bataillons, Hauptmann Steinhilber, Abteilungsleiter in einem Artillerie-Regiment, Hauptmann Burgfeld, Kompaniechef in einem Grenadier-Regiment, Oberleutnant Jellhorst, Kompaniechef in einem Grenadier-Regiment, Oberleutnant Roth, Bataillonsführer in einem Grenadier-Regiment, Leutnant Hähnel, in einem Artillerie-Regiment, Oberfeldwebel Beier, in einem Grenadier-Regiment, Unteroffizier Tancos, in einem Artillerie-Regiment, Unteroffizier Dimmig, in einem Grenadier-Regiment, Obergefreiter Bebel, in einem Pionier-Bataillon.

Eichenlaub für einen Unteroffizier

() Führerhauptquartier, 23. Febr.

Der Führer verlieh am 16. Februar das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Unteroffizier Josef Karl, Gefühlsführer in einer Panzerjäger-Abteilung, als 397. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Tojo: Alles für den Krieg

() Tokio, 24. Februar.

In einer Kabinettsitzung besaßte sich der japanische Premierminister Tojo mit der Kriegslage und versicherte, daß die Regierung entschlossen sei, alle Schwierigkeiten zu überwinden und der Kriegsfrost zu geben, was sie brauche, genau so wie das Oberkommando der Wehrmacht seine Kriegsführung im festen Glauben an den Endsieg plane. Tojo wandte sich dann an die Kabinettsmitglieder mit dem Ergehen, sich ausschließlich den Pflichten der Nation zu widmen und die einzelnen Arbeitsgebiete den Kriegserfordernissen durch jeweils notwendige Maßnahmen anzupassen. „Die Nation muß von uns geführt werden“, so betonte Tojo, „wie die Offiziere ihre Mannschaften führen, man erwartet von uns dieselbe Kaltblütigkeit wie vom Frontoffizier, wenn es gilt, Schwierigkeiten die Stirn zu bieten.“ Der Premierminister schloß seine Rede mit den Worten: „Ich erneuere bei dieser Gelegenheit mein Gelübde, alles herzugeben, was in meiner Kraft steht, zur Erreichung unserer Kriegsziele.“

Unsere Kriegsmoral

Von Hans Hertel

otz. Unsere Feinde behandeln den Krieg in ihrer Agitation wie eine mathematische Aufgabe. Sie sagen, wieviel Flugzeuge, Panzer und Schiffstonnen sie bauen können. Schätzen daneben unsere Erzeugung und die unserer Verbündeten und rechnen auf diese Weise aus, daß Deutschland den Krieg verlieren muß. Genau so verfahren sie auch in ihrer Kriegsführung selbst. Wir treffen hier weder im Luftkrieg noch an der Ostfront, weder in Italien noch im pazifischen Raum auf irgend eine überragende oder auch nur im Augenblick verblüffende Idee. Es ist ihnen bisher nichts Besseres eingefallen, als stets die Masse Mensch und Material gegen unsere Truppen oder unsere Heimat einzuleiten. Das ist die primitive Methode, mit der man überhaupt Krieg führen kann. Sie fußt auf einem rein materialistischen Denken.

Abgesehen davon, daß sich unsere Feinde bei diesen Zahlenfantastiken täuschen, vergessen sie, den wichtigsten Faktor der Kriegsführung in ihre Rechnung einzuleiten, nämlich die Menschen. Sie lassen also in ihren Berechnungen gerade den wichtigsten Faktor regelmäßig beiseite. Um so mehr sind sie dann erstaunt, wenn er plötzlich auftritt und ihnen einen Strich durch die Rechnung zieht. So ist es für die Engländer und Amerikaner ein unlösbares Rätsel, wieso und warum die deutsche Ostfront nicht schon längst zusammengebrochen ist, obwohl dort seit 32 Monaten die Bolschewiken an Zahl der Menschen und des Materials stets überlegen auftreten konnten. Noch unbegreiflicher ist es für die Anglo-Amerikaner, daß ihr Vormarsch in Italien zum Stehen gekommen ist, obwohl der Verrat Badoglio für die Landung der Feinde und für alle weiteren Operationen Vorsehungen schuf, wie sie günstiger nicht gedacht werden konnten und in Westeuropa auch niemals eintreten werden. Die Berichte der englischen und amerikanischen Kriegskorrespondenten sind ein einziges Helldorado über die Tapferkeit unserer in Italien kämpfenden Soldaten. Sie können nach dem Kriege einmal als wertvolle Beiträge in die ruhmvolle Geschichte unserer Regimenter aufgenommen werden, denn sie zeigen, daß unsere Grenadiere im fünften Kriegsjahre sich genau so und womöglich noch besser schlagen als am ersten Kriegstage.

Es ist nun für die anglo-amerikanische Judenpresse, die ihren Leuten seit Monaten vorgelesen hat, daß die deutsche Kriegsmoral gebrochen sei, sehr schwierig, dem kaunenden Publikum festzusetzen, daß die deutschen Frontsoldaten nach wie vor genau so uneingeschütert an den Sieg glauben wie die vom Luftkrieg bedrohte Heimat, und daß beide nach wie vor bereit sind, alle Opfer für den Sieg zu bringen. Wir glauben auch nicht, daß die Anglo-Amerikaner für dieses Wunder der deutschen Haltung die richtige Erklärung finden können. Der tiefste Grund für die deutsche Kriegsmoral ist nämlich weder mehr noch weniger, er liegt in unserer nationalsozialistischen Weltanschauung. In der englischen Sprache gibt es aber für das Wort Weltanschauung nicht einmal ein Wort, geschweige denn im englischen Gehirn irgend eine Windung, die angesichts einer Weltanschauung in Funktion treten könnte. Noch unmöglicher aber wäre es, ein englisches Herz durch ein weltanschauliches Programm zum Schlagen zu bringen. Auch unser Parteiprogramm, dessen Verkündung am heutigen 24. Februar vor 24 Jahren eine neue Epoche des deutschen Denkens eröffnete, ist mit englischen Maßstäben gemessen nur ein Stück Papier; denn seine Werte lassen sich nicht in Pfund und Pence umrechnen.

In Wirklichkeit aber liegt in diesem knappen Programm der Grund dafür, daß wir aus einem Haufen von Interessentengruppen zu einem Volk in Waffen wurden, das die Verteidigung seiner Lebensrechte nicht mehr von einem Völkerbund oder sonstigen Institutionen des internationalen Subdantums erhofft, sondern wieder in seine eigenen Hände nahm. Diese 25 Punkte sind nämlich ein Volksprogramm, das von unserem ganzen Volke nicht nur verstanden und in seiner praktischen Durchführung bejaht, sondern in diesem Kriege auch gegen alle Angriffe von draußen verteidigt wird. Deshalb ist dieser Krieg für uns auch ein wahrer Volkskrieg, in dem das deutsche Volk genau weiß, wofür es kämpft. Wenn heute unsere Frontsoldaten oder die Volksgenossen in der Heimat befragt würden, warum wir diesen Krieg führen müssen und welches Kriegsziel wir haben, dann

Vor neuen Großangriffen an der Ostfront

Stärkere feindliche Bereitstellungen erkannt - Absetzbewegungen im Norden - Nachlassende Kampftätigkeit in Italien

Drahtbericht unseres militärischen Mitarbeiters

otz. Berlin, 24. Februar.

Die Kämpfe an der Ostfront haben in den letzten Tagen ausgesprochen örtlichen Charakter getragen, obwohl von den verschiedenen Stellen der Front starke feindliche Angriffe gemeldet worden sind. Wichtigster noch als diese Angriffe ist die Tatsache, daß die Sowjets neue starke Kräfte für Großangriffe bereitstellen. Demgemäß kommt den jetzigen Kämpfen nur die Bedeutung zu, örtliche Angriffsbasen zu schaffen, von denen aus die kommenden Offensivbemühungen der Sowjets ihren Anfang nehmen sollen.

Deutscherseits sind hiergegen selbstverständliche Maßnahmen ergriffen worden, zu denen nicht zuletzt auch die Absetzbewegungen im Norden der Ostfront gerechnet werden müssen. Hier wird zwischen dem Reipussee und dem Ilmensee eine neue deutsche Frontlinie aufgebaut, über deren mutmaßlichen Verlauf die bisherigen

Veröffentlichungen des Oberkommandos der Wehrmacht noch keinen Aufschluß geben.

Auch die Räumung der zerstörten Stadt Kriwoi Rog ist unter den gleichen Gesichtspunkten zu werten. Nachdem der Brückenkopf von Nikopol geräumt worden war, konnte es sich nur noch um einige Tage handeln, bis auch Kriwoi Rog dem Feinde wieder überlassen werden mußte. Die letzten heftigen Angriffe der Sowjets in Richtung dieser Stadt sollten wahrscheinlich die deutlich erkennbare deutsche Absetzbewegung kören. Da der Wehrmachtbericht meldet, daß in Kriwoi Rog alle kriegswichtigen Anlagen vernichtet worden sind, ist anzunehmen, daß die feindlichen Störungsmanöver misslungen sind. Südlich Kriwoi Rog, wo deutsche Grenadiere die feindlichen Stellungen durchbrochen haben, besteht wahrscheinlich die Absicht der deutschen Truppenführung, wichtige örtliche Anlagen und Bewegungslinien noch für einige Zeit im Besitz zu halten.

Die schwersten Kämpfe der letzten Tage an der Ostfront spielten sich im Kampfraum nord-

östlich Kogatschew ab, wo die Sowjets wohl das Ziel verfolgten, eine ganz besonders günstige Basis für kommende Ereignisse zu schaffen. Der Wehrmachtbericht meldet, daß feindliche Kräfte in die deutschen Stellungen eingebrochen sind. Die nächsten Tage werden erweisen, ob sich hinter diesen örtlichen Offensivbemühungen der Sowjets weiterreichende Pläne verbergen.

An den beiden italienischen Fronten bei Cassino und am Landekopf von Nettuno hat die Kampftätigkeit nachgelassen, nachdem die deutschen Truppen im Nettunoabschnitt einige Tage lang eine Gegenoffensive durchgeführt hatten. Damit jedoch dürfte noch keine Bereinigung und Ausgleichung der Lage auf diesen beiden Kampffeldern erfolgt sein. Vielmehr tragen die Stellungen, die beide Parteien zur Zeit einnehmen, den Keim kommender Auseinandersetzungen in sich. Man kann also auch hier in den nächsten Tagen ein Wiederaufleben der Kämpfe erwarten.

Könnten sie getrost das Parteiprogramm abschreiben und hinzufügen, daß für solche Ziele auch die schweren Opfer, die ein Krieg mit sich bringt, gerechtfertigt sind.

Churchill und Roosevelt könnten getrost einmal die Gegenprobe veranstalten und ihre Tommies und Panzees einmal fragen, wofür sie eigentlich kämpfen. Die Antworten würden sehr bunt ausfallen. Die meisten Soldaten der Feindseite aber könnten gar keine Antwort geben. Das beweisen am besten die unaufhörlichen Diskussionen in der Feindpresse, in denen immer wieder festgestellt wird, daß der einfache Mann in England und Amerika überhaupt nicht weiß, wofür er kämpft und sein Leben geben soll. Das deutsche Volk führt einen Volkstkrieg für seine eigenen Interessen, die englischen und amerikanischen Soldaten aber kämpfen als Büttel des internationalen Finanzjudentums! In diesem Gegensatz liegt die Überlegenheit der deutschen Kriegsmoral begründet.

Nun zeigt aber die Geschichte aller Kriege, daß am Schluß nicht materielle Dinge, Waffen und Menschenzahl den Ausschlag geben, sondern die bessere Kriegsmoral. Sie allein befähigt zum letzten Einsatz. Als daher der Führer vor 24 Jahren das Parteiprogramm verkündete, schuf er damit auch die wichtigste Voraussetzung

für unseren Sieg in diesem Kriege. Von dem Willen, dieses Programm unter allen Umständen zu verwirklichen, auch — wie es im letzten Punkt des Parteiprogramms heißt, — „unter Einsatz des eigenen Lebens“ bis zur feigsten Beendigung dieses Krieges, führt gedanklich und tatsächlich eine gerade Linie.

Zehn Jahre „Mutter und Kind“

() Berlin, 24. Februar.

Das Hilfswerk „Mutter und Kind“ begeht am 28. Februar seinen zehnten Gründungstag. Diese legendäre Organisation, die den Kern der nationalsozialistischen Volkspflege darstellt, hat im Laufe ihres zehnjährigen Wirkens hunderttausenden Müttern zur Erholung und Gesundheit verholfen, sie und ihre Kinder materiell betreut und durch Hebung der Freude am Kind sowie durch hygienische Maßnahmen zur Geburtensteigerung und zur Senkung der Säuglingssterblichkeit wesentlich beigetragen. In Feiertagen und Appellen in Berlin und in den einzelnen Gauen wird die Tätigkeit des Hilfswerks eine besondere Würdigung erfahren. Außerdem finden in den Umquartierungsgauen Nachmittagsveranstaltungen für die umquartierten Mütter und Kinder statt.

119 Terrorflugzeuge an einem Tage abgeschossen

Neuer wirkungsvoller Großangriff gegen London - Schwere Kämpfe nordöstlich Rogatschew

() Führerhauptquartier, 23. Febr.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab Mittwoch bekannt: Südlich Kriwoi Rog durchbrachen unsere Grenadiere, von Sturmgeschützen unterstützt, die feindliche Stellung und fügten den jäh Widerstand leistenden Sowjets in weiterem Vorstoß schwere blutige Verluste zu. Die Stadt Kriwoi Rog wurde nach erbitterten Kämpfen und nach Zerstörung aller eingebrachten Anlagen geräumt. Im Raume von Swenigorodka und in dem Gebiet südlich des Pripiet verliefen eigene Angriffe erfolgreich. Bei einem überraschenden Luftangriff gegen den sowjetischen Flugplatz Schitomir wurden zwanzig feindliche Flugzeuge vernichtet. Während südlich der Beresina und südöstlich Witebsk örtliche Angriffe der Volksgewalt abgewiesen wurden, dauern nordöstlich Rogatschew die schweren Kämpfe mit eingebrachten feindlichen Kräften an. Im Nordabschnitt der Ostfront verlaufen unsere Abschiebewegungen südwestlich und westlich des Flusses planmäßig. Ostlich des Pripietses scheiterten wiederholte Angriffe der Sowjets. Am gestrigen Tage verlor der Feind an der Ostfront 47 Flugzeuge.

In Italien führte der Feind im Bando-Tal von Nettuno einige erfolglose örtliche Angriffe. Dabei wurde eine feindliche Kom-

panie, die mit Panzerunterstützung unsere Stellungen angriff, vernichtet. Bei der weiteren Vereinigung des Keils südlich Aprilia wurden Gefangene eingebracht. Unsere Schlachtfliegerverbände setzten ihre Angriffe gegen die Ausladungen des Feindes im Hafen von Anzio fort und verursachten neue Zerstörungen und starke Brände.

In den Mittagsstunden des 22. Februar griffen nordamerikanische Bomberverbände unter starkem Jagdschutz Orte in Mitteldeutschland an. Zu gleicher Zeit flogen nordamerikanische Bomber nach Süddeutschland und in das Protektorat ein. Durch zahlreiche Spreng- und Brandbomben entstanden besonders in den Wohngebieten einiger Städte Schäden. Die deutsche Luftverteidigung war auch gestern bei der Bekämpfung der nordamerikanischen Bomber erfolgreich. Sie vernichtete 119 Flugzeuge, darunter 95 viermotorige Bomber. In der vergangenen Nacht warfen einige feindliche Störflugzeuge Bomben auf Orte im westdeutschen Gebiet.

Die deutsche Luftwaffe führte in der vergangenen Nacht einen weiteren wirkungsvollen Großangriff gegen London. Starke Verbände schwerer Kampfflugzeuge belegten das Stadtgebiet mit großen Mengen von Spreng- und Brandbomben, die beträchtliche Schäden und ausgedehnte Brände verursachten.

Bolschewistischer Bombenangriff auf Stockholm

Große materielle Schäden in verschiedenen Stadtteilen - Erhebliche Aufregung in Schweden

Drahtbericht unseres H.-W.-Vertreters
Stockholm, 24. Februar.

Sowjetflugzeuge warfen in der Nacht zum Mittwoch Bomben auf Südschweden und andere schwedische Städte, die sämtlich friedensmäßig hell beleuchtet waren.

Am Sinn dieses Überfalls kann kein Zweifel bestehen. Der plutokratisch-sowjetische Krieg gegen die letzten Neutralen Europas nimmt offene Formen an. Tags zuvor war im Unterhaus erneut die Frage der schwedischen Erzausfuhr zur Sprache gekommen, die dauernd zur Fege gegen Schweden in London und Moskau benutzt wird. Vor wenigen Tagen hatte auch das Sowjetorgan in Schweden neuerlich schwere Moskau-Angriffe gegen die Wirtschaftspolitik Schwedens gerichtet. Schweden hat bisher elf Fälle schwerer Neutralitätsverletzungen durch englische oder sowjetische Bombenabwürfe erlebt. Kein derartiger Fall hatte sich aber bisher in oder bei Stockholm ereignet.

Die ersten schweren Bomben fielen gegen neun Uhr abends. Die Stockholmer wurden aufgeschreckt durch eine heftige Explosion und durch Lichterscheinungen am Himmel. Bald rasten Ambulanzen, Feuerwehren und Ueberfallswagen durch die Straßen. Es stellte sich heraus, daß, wie es zunächst noch offiziell hieß, „fremde Flugzeuge“ von Osten kommend in das Gebiet der schwedischen Hauptstadt eingedrungen waren und mehrere Bomben, darunter eine 200 Kilo-Sprengbombe in Südschweden nahe einer Schleuse und mehrerer Fabriken abgeworfen hätten. Die materiellen Schäden sind groß, besonders an Fensterheben. Weitere Bombenabwürfe wurden im Laufe der Nacht gemeldet aus Straengnaes, westlich Stockholm, Naka, Saltsjö-Boa und Soedertälje, südlich der Hauptstadt. In Straengnaes wurden drei Bomben nach Abwurf einer Leuchtfaul auf das Kasernengebiet des dortigen Panzer-Regiments gemeldet. Zwei Soldaten wurden verletzt. Ein Offizier stellte russische Buchstaben auf Splintern im Gelände nahe der Kaserne fest. Gleichzeitig wurde bekannt, daß Sowjetbomber Plätze in Finnland und auf den Ålandinseln vor Stockholm angegriffen hatten. All diese Umstände machten jeden Zweifel an den Flugzeugen unbekannter Nationalität“ hinfällig. Daß sie über Stockholm nicht beschossen wurden, wird von amtlicher Seite damit begründet, eines der Flugzeuge habe Notsignale abgegeben.

Auch Luftalarm wurde in Stockholm nicht gegeben. Der König war im Theater und wurde erst nach der Vorstellung unterrichtet. In Südschweden, wo bisher vier Einschläge aufgefunden wurden, war gerade eine Luftschulübung im Gange, als die Bombenabwürfe erfolgten. In den südlichen Vorstädten sind die Glaschäden beträchtlich. Einige Personen kamen durch Luftdruck, Splitterwirkung oder Schockwirkung zu Schaden. In Soedertälje erfolgte ein Einschlag nahe dem Südbahnhof. Angeblich soll ein brennendes Flugzeug nördlich Stock-

holm beobachtet worden sein. Ein anderes soll in der Nähe von Naka in der Luft explodiert sein. Von zahlreichen Plänen wurden Ueberfliegen gemeldet. Offenbar sind Flugzeuge auch weiter westlich tätig gewesen. Den „in Not befindlichen Flugzeugen“ zuliebe wurde auf den Flugplätzen volle Beleuchtung eingeschaltet. Der Pilot eines zufällig gleichzeitig mit den Bombenabwürfen gelandeten schwedischen Verkehrsflugzeuges will vor der Riste Artilleriefeuer beobachtet haben. Im Stockholmer Saertgarde wurden noch nach Mitternacht Detonationen vernommen. Trotz umfangreichen Suchens durch Militär und Heimwehren waren bis Mittwoch morgen noch amtlicher Mitteilung keine Spuren von abgestürzten Flugzeugen gefunden worden.

In der Stockholmer Bevölkerung ist vor allem die Frage allgemein, warum keine Klatschbesetzung erfolgte, zumal die „Notsignale“ aufeinander in Leuchtbomben bestanden haben. Die Stockholmer Presse erschien Mittwoch mit Riesenerlöschungen „Bomben auf Stockholm“ oder „russische Bomber über Stockholm“. Alle Betrachtungen sind sehr ernst gestimmt. „Svenska Dagbladet“ fordert kräftigen Protest in Moskau und verstärkte Wachsamkeit an Stelle der bisherigen Sorglosigkeit. „Dagens Nyheter“ legt den Nachdruck auf die Versicherung, niemand glaube an einen absichtlichen Angriff. Immerhin, selbst das Bonnierblatt meint, solche Irrtümer dürften gerade gegenüber der Hauptstadt nicht vorkommen. Eine Verwechslung zwischen dem hell erleuchteten Stockholm oder einer finnischen Stadt sei doch ausgeschlossen. Auf jeden Fall handle es sich um schwer zu entschuldigende Unachtsamkeit.

Es kann keinen Zweifel darüber geben, daß es sich um einen wohlüberlegten Überfall der Bolschewiken handelt. Der Zusammenhang mit der allgemeinen Kriegslage ist klar. Für die schwedische Presse jedoch schwer zu erklären, nachdem sie Tag für Tag die Beeinflussungsverluste gegen Finnland zugunsten der Sowjets mitzuteilen und unaufhörlich das dringende Interesse Schwedens an möglichst guten Beziehungen zu den Sowjets bekundet hat.

Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

() Führerhauptquartier, 23. Febr.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Hans Richter, Bataillonsführer in einem Grenadier-Regiment, Hauptmann d. R. Heinrich Bartels, Bataillonskommandeur in einem Grenadier-Regiment, Oberleutnant d. R. Heinrich Sawella, Bataillonsadjutant in einem Grenadier-Regiment, auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe an Hauptmann Lehner, Staffelführer in einem Nachtjagdschwader, Oberfeldwebel Gschwendtner, Flugzeugführer in einem Sturzkampfschwader.

Ritterkreuzträger Rittmeister Karl Noack ist im Osten gefallen.

Ende der englischen Illusionen

Churchill vor dem Unterhaus — Eine Rede der Erniedrigung und Ernüchterung

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung
Goe, Berlin, 24. Februar.

Vor dem Unterhaus gab Churchill eine Erklärung über die politische und militärische Lage ab. Dreimal war diese Rede von Eden angekündigt worden. Eine umfangreiche Kesselfläche der britischen Presse spendete in den letzten Tagen reichliche Vorschulproben. Der Effekt der Rede entsprach freilich den pompösen Ankündigungen in keiner Weise. Sie war die übliche Mischung von Illusionsmacherei und gespielter Realpolitik. Die neutrale Presse sieht denn auch in ihr den Versuch, sich wohl vor dem eigenen Volk wegen der langsamen Entwicklung der alliierten Kriegsführung wie auch vor der Sowjetunion wegen der noch nicht erfolgten Invasion Europas zu entschuldigen und zu verteidigen. Selbst der englische Abgeordnete Mr. Gwynne stellte in der Debatte fest, Churchill habe sich wiederum als ein „Meister der Ausweichkunst bei der Behandlung aller heißen Probleme“ erwiesen, während die Schweizer „Gazette de Lausanne“ meint, Churchills Worte und Voraussagen würden zwar den Zeitungen „bis Ende der Woche Stoff geben“, aber sie würden „die alliierten Armeen nicht einen Schritt vorwärts bringen“.

Churchill eröffnete seine Rede mit den Worten: „Es gibt heute keinen Anlaß zu Trauer oder Freude. Wir müssen uns jetzt für die große Anstrengung und für die Entscheidung

vorbereiten. Der Krieg ist noch im Gange. Ich habe niemals auf dem Standpunkte gestanden, daß sein Ende in Europa bevorstehe, oder daß Hitler im Begriff sei, zusammenzubrechen. Und ich habe niemals eine Garantie abgegeben oder die Erwartung wahgerufen, daß im Jahre 1944 der europäische Krieg beendet sein wird.“ In diesen Worten ist gewissermaßen thematisch der gesamte weitere Inhalt der Ausführungen Churchills enthalten. Man muß freilich daran erinnern, daß Churchill noch am 26. März 1943 wörtlich erklärte: „Ich könnte mir vorstellen, daß wir zu irgendeinem Zeitpunkt des Jahres 1944 Deutschland schlagen werden.“ Es ist aber auch bekannt genug, daß Churchill von einem Jahr zum anderen den Briten immer wieder die siegreiche Beendigung des Krieges versprochen hat. Nach Teheran wurde auf Churchills Geheiß von der englischen Agitation der angebliche völlige Zusammenbruch Deutschlands verkündet. Heute ist der gleiche Churchill gezwungen, zuzugeben, daß „Hitler keineswegs im Begriff ist zusammenzubrechen“, daß im Gegenteil die deutsche Kampfkraft ungeheuer stark sei, und daß das deutsche Volk einig und geschlossen hinter seinem Führer steht. Berücksichtigt man weiter die nicht mehr zu überbietende devote Haltung der Sowjetunion gegenüber, die in Churchills Rede zum Ausdruck kommt, so ist das, was er sagte, eine Rede der Ernüchterung, über die man als Motto schreiben könnte: Das Ende der Illusionen.

Alle Voraussagen für 1944 zurückgezogen

Churchill ist gezwungen, alle seine Voraussagen für 1944 zurückzuziehen. Es verlohnt sich daher, diese Rede auch im einzelnen genauer zu betrachten. Von der deutschen Wehrmacht sagt Churchill: „Die Kampfkraft der Truppen ist gut. Das System des deutschen Generalstabs ist ein Abbild der Ordnung und umfaßt viele Tausende von bestausgebildeten Offizieren und Heereschulen, in denen der Geist einer ungebrochenen Tradition wohnt. Das deutsche Generalstabsystem leitet den Einsatz der Truppen im Kampf mit großer Geschwindigkeit. Die jüngsten Kämpfe in Italien sollten darüber keinen Zweifel lassen.“

So viele Sätze, so viele Eingekändnisse! Wenn Churchill mit diesen Worten die ungebrochene Kampfkraft der deutschen Wehrmacht unterstreicht, dann offensichtlich, um damit einen Grund für das Verlangen der Briten in Italien sowie für die noch immer ausgebliebene Bildung der zweiten Front zu finden. In dieser Absicht liegen auch die Motive für alle weiteren Punkte, die diese Rede beherzigen, und die sich im einzelnen wie folgt aufgliedern:

1. Churchill war bemüht, den englischen Anteil am Kriege gegenüber demjenigen Moskaus und Washingtons möglichst deutlich herauszustellen. 2. Er mußte trotzdem die totale Abhängigkeit Englands von der Sowjetunion und die von ihm selbst ausgesprochene Bewilligung aller bolschewistischen Forderungen voll und ganz zugeben. 3. Er mußte eindringen, daß sich der englische Kriegsbetrag im wesentlichen

in dem englischen Luftterror erschöpft, mußte aber gleichzeitig die schweren britischen Verluste im Bombenterror eingestehen und schließlich auch noch seinen Befürchtungen vor den sich bereits ankündigenden deutschen Gegenmaßnahmen Ausdruck geben. 4. Churchill warf die Grundfrage der Atlantik-Charta in aller Form über Bord und gab damit zu, daß die Sowjets mit ihren Forderungen gegenüber den ursprünglichen anglo-amerikanischen Ansichten total durchgedrungen sind.

Churchill rühmt zuerst den Kampfbetrag der englischen Waffen. Er sagt das aber nicht, ohne gleichzeitig zu betonen, daß seine Erklärung „in keiner Weise dem Ruhm der Roten Armee Abbruch tun solle“. Er hat gegenüber dem sowjetischen Kampfbetrag lediglich den anglo-amerikanischen Luftterror in die Waagschale zu werfen und erklärte infolgedessen, daß die anglo-amerikanischen Luftangriffe auf Deutschland „zur Zeit als unsere Hauptoffensive angesehen werden“ müssen. Die Schuldfrage am Luftkrieg findet wohl ihre eindeutige Klärung, wenn Churchill heute sagt, die Luftoffensive stelle die Grundlage der anglo-amerikanischen Strategie dar: „Der Gedanke, daß wir den Gebrauch dieses vorzüglichen Instruments für die Kriegsführung irgendwie fesseln oder einschränken sollten, ist für die Regierungen der alliierten Nationen nicht annehmbar.“ Hier liegt erneut ein unumwundenes Bekenntnis zum Luftterror vor, wie es nicht eindeutiger ausgesprochen werden könnte.

Führerlose Flugzeuge und Raketengeschosse

Freilich erkennt Churchill sehr wohl, daß Deutschland diesen Terror nicht stillschweigend hinnehmen wird. Aus seiner Rede spricht deutlich die wachsende Angst vor der Vergeltung. Er redet von neuen deutschen Waffen, von führerlosen Flugzeugen und Raketengeschosse. Er versucht aber auch, die britische Öffentlichkeit damit zu beruhigen, daß er erklärt, man wolle Deutschland zwingen, „seine Jagdflugzeuge zu verabschieden und zu erschießen“.

Churchill muß weiter zugeben, daß der Bombenterror der englischen Luftwaffe allein, und zwar unter Ausschluß der Dominien und der alliierten Seemächte, die mit der RLF zusammenarbeiten, ungeheure Verluste zufügt. Nach seinen eigenen Worten haben die Engländer 38 130 Piloten und Flugzeugbesatzungen als Tote und 10 400 als Vermisste zu verzeichnen. Außerdem hätten sie seit Beginn des Krieges über 10 000 Flugzeuge ein. Wir wissen, daß auch diese Angabe Churchills lediglich ein Teilgebäude der wirklichen Verluste darstellt. Trotzdem bleibt es bezeichnend für die Schwere der Schläge, die England in seinem Terrorterror bisher schon hinnehmen mußte, und die sich von Tag zu Tag noch steigern.

Besonders kleinlaut ist der Premier über die Lage in Italien. Er sagt, daß viele Leute über die „dort erzielten Fortschritte“ täuscht seien, findet aber hierfür nur die Entschuldigung des „außerordentlich schlechten Wetters“. Allerdings muß er hinzufügen, daß der „zweite und wichtigere Grund“ für diesen schlechten Fortschritt der italienischen Operationen darin bestehe, „daß die Deutschen Süd um Süd nach Italien hineingezogen wurden“. Churchill verliert dann an Hand der Schwere der Kämpfe in Italien den Amerikanern klar zu machen, daß sie bei einem etwaigen Landungsunternehmen in Europa die Hauptlast des Kampfes zu tragen haben würden, und sagt, es sei „daher nur richtig, daß den USA das Oberkommando überlassen“ bleibt.

Man sieht, wie der einst so stolze britische Premier sich und sein Volk heute nach allen Seiten hin demütigen muß, wenn er nicht den Bankrott der britischen Kriegspolitik eingestehen will. Besonders bezeichnend hierfür sind Churchills Versicherungen zur politischen Lage. Hier bleibt ihm nichts anderes übrig, als die völlige Unterwerfung der Anglo-Amerikaner unter das Diktat von Teheran zu unterstreichen. Gleich scheinbar gibt er alle jene Länder der bolschewistischen Welt für preis, für deren Freiheit und Unabhängigkeit England zu kämpfen einst vorgab. Die Absage der Emigrantenregierungen wird in den Ausführungen über Jugoslawien, Polen und Italien deutlich. König Peter erzählt von Churchill gesagt, daß „wir in

Jugoslawien Marshall Tito (also die Sowjets) unterstützen“. Viktor Emanuel und Badoglio müssen hören, daß sie lediglich so lange noch von England geduldet werden, als dies der britischen Politik opportunistisch erscheint. Den Exilpolen wird die „Sympathie“ Englands zwar versichert, gleichzeitig aber erklärt, daß man „großes Verständnis für den russischen Standpunkt“ bestimme, und daß „die Forderungen des Kreml die Grenze des Vernünftigen nicht überschreiten“. Das bedeutet den Schlußpunkt unter die endlosen Debatten zur Polenfrage, der an Deutschland nichts zu wünschen übrig läßt. Gerade die Versicherungen zu Polen zeigen, daß Churchill und Roosevelt seit Teheran gewillt sind, Europa dem Bolschewismus gewissermaßen als Versuchsfeld zu überlassen. Hier bekennet Churchill mit dürren Worten, daß Englands Rolle in Europa endgültig ausgespielt ist.

Kurzmeldungen

() Zum vierzehnten Todestage des im Auftrage Moskaus ermordeten Sturmführers Boris W. W. fand an seinem Grab eine feierliche Gedenkfeier statt, in deren Verlauf Stabschef der SA, Seemann, der Führer der Gruppe Berlin-Brandenburg, Obergruppenführer Gräb, sowie Vertreter der Parteiführungen Kräfte niederlegten.

() Am Alter von 81 Jahren ist in Arien am Chiemsee Kommodore Kollin, der langjährige Schiffsführer der Hamburg-Elb, gestorben.

() Wie der Akt des Mörders von Monte Cassino, Diomare, erkrankte, erklärte, seien das weltberühmte Choralbuch aus dem sechzehnten Jahrhundert, die elmagarischen Carine in der Sakristei, die Silberne neapolitanische Meise, zahlreiche Marmorstatuen, Goldschätze und kostbare Reliquien in Gefahr.

() Bei einem anglo-amerikanischen Terrorangriff auf Arien wurden das Arianische Kloster und das Dominikaner-Kloster völlig zerstört. Zahlreiche Mönche fanden dabei den Tod.

() Wie Reuters aus Ankara meldet, wurde ein britisches Schnellboot während eines Sturmes auf die Klippen bei Kap Suez, nahe des türkischen Küstenhafens Bodrum, gestoben.

() Die Vereinigten Staaten haben beschlossen, die Dampfer gegen Spanien um einen weiteren Monat zu verlängern und andere wirtschaftliche Sanktionen anzuwenden, wenn die Dampfer sich nicht wirksam genug erweisen sollte.

() Roosevelt hat sein Veto gegen das vom Kongress angenommene Steuerrecht eingelegt, das neue Steuern in Höhe von 2,5 Milliarden Dollar vorsieht an Stelle der 10,5 Milliarden Dollar, die Roosevelt gefordert hatte.

() Der kanadische Versorgungsminister teilte mit, daß er in den letzten drei Wochen dringende Kabel-Befehle aus England erhalten habe, Schiffe zu liefern, die für die Operationen umgeben benötigt würden.

Geburten

und Frau, Groß-Sander.
Für die erwieinten Aufmerksamkeiten
zu unserer Silbernen Hochzeit jagt
wir unseren herzlichsten Dank.
Gerhard Jansen und Frau, Markingsfehn.
Ist erwieinte Aufmerksamkeit zu un-
serer Silbernen Hochzeit danken wir
recht herzlich. Heide Groenewold und
Frau, Stapelmoor 70.
Für die zur Silberhochzeit erwieinten
Aufmerksamkeiten danken herzlichst
A. Brahm und Frau, Heisfelde.

gedächtnisfeier am Helldengedenktag,
3., 9 Uhr, am Denkmal zu Stradhof.

n, ihre Leinname befanden.
nichten Dant. Familie David Gai-
n, Verdum.

200.	3 Rude müssen im Sommer offen werden. Uphoff, Düngemittel- Brennstoffvertrieb, Georgsheim,	Beamte Mäder Bried Bild
------	--	----------------------------------

mit 1 Kind wünscht mit Liebem
n. od. Witwe ohne Anhang in
Ehe zu treten zw. j. Heirat.
Griffen n. 2 288 DZ. Leer.

starke Vollkost:

Milwi-ERZEUGNIS

Verlobungen

1. Herzlich beglückwünsche ich Euerem Hohen
 2. und Frau, Groß-Sander.
 3. Wie die erwiesenen Aufmerksamkeiten
 4. zu unserer Silbernen Hochzeit jagen
 5. wir unseren herzlichsten Dank. Ge-
 6. hard Jansen und Frau, Marlingstein.
 7. Wie erwiesene Aufmerksamkeiten zu un-
 8. serer Silbernen Hochzeit danken wir
 9. recht herzlich. Heino Groenewold und
 10. Frau, Stapelmolen 70.
 11. Wie die zu Silberhochzeit erwiesenen
 12. Aufmerksamkeiten danken - herzlichst
 13. M. Brahm und Frau, Heisfelde.

Am 6. 11. 1943 bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten des Helndentals. Im Alter von 35 Jahren gab er sein Leben in treuer Pflichterfüllung für den vorbildlichen Haltung zur Führer, Volk und Vaterland. In tiefstem Schmerz: Frau Antonie Vubinus, geb. Jäffens, Kinder Anne, Dieter, Erika und Renate, Familie Dietl Vubinus, Familie Buss Caffens.

Bestattungsfest am Helldengedenktag, 3. 3. 9 Uhr, am Denkmal zu Strachhof.

wir die vielen Beweise herz. Teil-
 ne anlässlich des Hinscheidens un-
 ser lieben Entschlafenen legen wir
 diesen Dank. Familie Johannes
 Kitzpau, Rahne.

<i>ahrmännchen zum 15. 4. Thomas in Leenhuler-Königsmoor.</i> <i>ahrmännchen zum 1. 4. Graal- 1. Peer, Kirchstraße 45.</i> <i>hilfin für Geschäftshaushalt o- oder später. Genehm. des Arb- s liegt vor. Gronewald, der straße 56.</i> <i>ff. Hausgehilfin zum 1. 4. oder 2-3 Rube müssen im Sommer werden. Apphof, Dingenmeier Brennstoffvertrieb, Georgsheim, 200.</i>	<i>mitthe- lucht Wirt- Zuid- Witwe- im zu von N 16 Beante- Nada- Brief- Bild-</i>
---	--

ne, sehr tüchtig und vermög.
eine Lebensgefährtin, bis 40 J.
mit Kind an. Ernstgem.
unter A 135 DZ. Aush.
mit klein. Haushalt, Handwerker
scharbieret, wünscht sich wieder
Heirat mit Fräulein o. Witwe
bis 45 J. Zulchriften unter
DZ. Norden.

mit 1 Kind wünscht mit Liebesm.
n od. Witwe ohne Anhang in
Hofel zu treten zw. j. Heirat.
Zulchriften u. 2 288 DZ. Leer.

en. Schreiben Sie bitte
teute an den Milei- Auf-
gedienst Stuttgart 1,
h 981: „Ich wünsche
rei das Migetti-Koch-
n“. Es geht Ihnen dann
zu! Migetti, die nähr-
starke Vollkost:

Milei-ERZEUGNIS

Aus ostfriesischen Sippen

otz. Am 26. Februar kann Fräulein Meta Straß in Wieße ihren 85. Geburtstag begehen. Sie ist noch sehr rüstig und arbeitet noch fleißig in Haus und Garten.

Ihren 85. Geburtstag kann am 26. Februar Frau Tuitjer, geborene Wächter, in Weener, Am Hafen, feiern.

Am 27. Februar kann Böttchermeister Verbeekmann in Ithove seinen 84. Geburtstag feiern. Durch sein freundliches, humorvolles Wesen ist er überall beliebt. Mit großem Interesse liest er täglich seine „DZ.“. Gern erzählt er noch aus früheren Zeiten und von seiner Soldatenzeit.

Am 28. Februar vollendet Kriegervater Tade Köhler in Willsfeld sein 80. Lebensjahr. Zwei Söhne des Kriegervaters sind im Weltkrieg 1914/18 gefallen. Der Gauschmann der NSDAP. wird im Namen des Reichskriegsopferführers dem Kriegervater an seinem Geburtstag eine besondere Ehrung zuteil werden lassen.

Frauen helfen einander

Die verständliche Beschränkung in der Herstellung aller Gegenstände für den zivilen Gebrauch zwingt zur sparsamen Verwertung des Vorhandenen. Die Hausfrauen, die ja am meisten von diesen Beschränkungen betroffen werden, finden immer wieder neue Wege, um einander auszuweichen oder durch Beratung der Umstellung mit den herrschenden Schwierigkeiten fertig zu werden. So wird jetzt nach einer Vereinbarung mit dem Landeswirtschaftsamt durch das Deutsche Frauenwerk im Norddeutschen Weeser-Ems eine Rundfrage gehalten, welche Familien bereit sind, freiwillig für eine beschränkte Zeit einen Kinderwagen, eine Kinderwaschwanne oder einen Waschkopf für Kinderwäsche leihweise an eine Mutter abzugeben, die ein Kind erwartet.

Die Blockfrauenleiterinnen halten in jedem Hause Nachfrage und tragen die Gegenstände, die die Hausfrauen im Bedarfsfall leihweise zur Verfügung stellen oder verkaufen wollen, in eine Liste ein. Diese Listen werden dem Wirtschaftsamt übergeben. Dieses weist bei Anträgen, die bei ihm gestellt werden, auf die entweder zum Verkauf oder zum Verleihen bereitgestellten Gegenstände hin und die Antragstellerin einigt sich dann mit der betreffenden Familie. Die Kreise, in denen die Aktion bereits durchgeführt ist, berichten von guten Erfolgen.

Leer

Blicke hinter die Kulissen

otz. Die Soldatenbühne in Leer beschert uns am 1., 7., 8., 14. und 15. März ein neues Stück. „Parasitische Liebe“, so heißt die neue dramatische Gabe, mit der unsere Soldatenbühne am 1. März vor ihre Besucher tritt. Die Vorarbeiten sind in vollem Gange. Vorarbeiten? Da lohnt ein Blick hinter die Kulissen. Wochenlang täglich sind Proben nötig, Versproben, und viel, viel Geduld.

Ein richtiges Theater hat für die Arbeiten des Bühnenmeisters, Bühnenmalers, Tischlers, Beleuchters, Ankleiders, Friseurs und Requisiteurs und Inspektanten, des Sekretärs und Kassierers eigene Kräfte zur Verfügung. Wenn man die Arbeit der Soldatenbühne richtig einschätzen will, muß man erst einmal bedenken: Diese Kräfte gibt es hier nicht. Da kommt es vor, daß einer Inspektor, Requisiteur, Ankleider und Friseur in einer Person ist — und außerdem noch als Darsteller auf der Bühne steht. Und das alles „nebenher.“

Es gehört schon eine große Liebe zum Beruf dazu, in erster Linie Soldat und Marinehelfer zu sein — und einen großen

Winzige Gemüsekinde erhalten neue Wiegen

Erste Radieschen lassen grüßen — Bevor der Frühling von den Bergen steigt

otz. Wer zur Frühlingszeit durch die benachbarten Niederlande reist, den grüßen immer auf's neue die bunten Tulpentulpenfelder, die seit alten Zeiten eine Eigenart unserer Nachbarn sind. Daneben fallen aber auch die weitgedehnten Warmhäuser auf, in deren Glas die Sonne glitzert. Denn neben der Blumenzucht und dem Ausfuhrartikel der Tulpenzwiebeln, die einst mitunter als Kostbarkeiten galten, ist die Frühgemüsekultur ein Haupterwerb der Niederländer, wie wir sie im größeren Umfang bei uns nur in Rheinhessen und Nassau kennen.

Aber auch in Ostfriesland, vor allem in Leer und Aurich, steht die Blumenzucht mit obenan. Sie hat, vielleicht, als Ursache nicht zuletzt die Naturverbundenheit des Ostfriesen in Stadt wie im Dorf und demzufolge die Freude am Blühen und Gedeihen der Blumen. Wie fast jedes Bauernhaus seinen bunten Vorgarten zeigt, so hat auch in Leer wohl jede zweite Familie ihr wohlgepflegtes Stück Eigenland und den Auricher Gärten neben Rhododendronbüsche von erstaunlicher Größe ein reizvolles Gepräge. Selbst wenige Fenster gibt es in Leer, hinter denen nicht Blumen blühen. So fehlt es denn wahrhaftig nicht an Kunst- und Handels-, wohl auch an Friedhofsgärtnereien, von denen manche, wie etwa die Heide'schen Baumgärten in Weener, den besten Ruf im ganzen Reich genießen.

Blumen, Blumen! Aber auch sie mühen — kriegsbedingt! — zu einem großen Teil lebensnotwendigen Früchten das Feld räumen! Unsere Blumenzüchter mühen sich wie so viele Erwerbstätige zeitgemäß umstellen. Wohl in 60 vom Hundert beanspruchen heute die Gemüse- und Obstgärten den Vorrang, und wiederum bevorzugen die Erzeugnisse von Frühgemüse. Da verlorste es uns, einen Blick in die umfangreichste Gärtnerei in Leer, die von Stör in der Heidefelder Straße zu tun. Dreiviertel Hektar umfaßt ihr Gelände, in den Glasdächern von acht Warmhäusern spiegelt sich die Vorlesonne, sowie im Glas der sogenannten „Mistbeete“, und ein Dampfheizer versorgt sie mit Warmwasserheizung.

Hier erleben wir den Werdegang vom winzigen Samenkeimling, über zierliche, kaum sicht-

bare Pflänzlein, Stedlinge bis zur vollentwickelten, befruchteten „Frucht“ oder zur Verpflanzung ins Freiland. Jetzt eben erhalten im Warmhaus die ersten Radieschen ihre roten Baden! In Reih und Glied, ausgerichtet wie ostfriesische Grenadiere stehen sie in Front, die werdenden Kohlrabi, die ersten, frühen Karotten, Möhren, gelbe Rüben, die bei uns zu Lande merkwürdigerweise als „Wurzeln“ gelten, der Spinat, während an anderer Stelle in Töpfen der beliebte Blumenkohl in Vorbereitung steht.

Bis zu diesem Eigenleben der Gemüsepflanzen ist indes ein mühseliger Weg! Da sitzt Meister Gärtner, Gehilfe, ja selbst der Lehrling vor Käften, überfüllt mit winzigen Pflanzentindern, die eben erst „aus dem Ei geschlüpft“ sind. Die ersten Keimlinge jedes der niedlichen Dingelchen fäkt die Pinzette, während in einem andern Kasten der Holzgriffel eine Bohrung bohrt, — was sage ich: Eine neue Wiege für das Baby bereitet. Pflücken nennt man diesen Vorgang, der gutes Auge und sichere Hand voraussetzt.

Manche Woche dauert es, bis eine Gemüseart soweit ist, um einer anderen das Feld zu überlassen. Dann wird das Erdreich mit Wasser gesättigt, neubereitet und — so meint Meister Gärtner — eins, zwei, drei grünen neue Stedlinge. Dies geht so am laufenden Band...

Nun, ihr lieben ostfriesischen Hausfrauen, wenn ihr in Kürze, ehe noch der Frühling über die Berge steigt, eueren Lieben das erste Früh- und Frühlingsgemüse auftischt, dann wißt ihr, wie's gemacht wird. Wohl bekommt's euch! Außerdem, keine Sorge um den reizvollen Blumenstempel der Tafel! Es gibt noch genug von den üppig blühenden Hyazinthen und rösigen Alpenveilchen, denen bald die Stedlinge der Hortensien, Cinerarien, Begonien, Geranien, Fuchsin, der vielfarbtigen Chrysanthen, die der buntegeputzte Pantoffelblumen „über den Kopf wachsen“, um an Wiegengüssen, grünen, silbernen, goldenen Hochzeiten Aug' und Herz zu erfreuen oder die Ruhestätten verblinder Lieben liebervoll zu schmücken.

terin im DRA., Grete Oldenboom, abgenommen, die zunächst die Aufgaben der Laienhelferinnen herausstellte und im theoretischen Teil die Behandlung von Wunden, Schlagaderverletzungen, Blutungen, Ohnmachtsanfällen usw. durchnahm, ferner die erste Hilfe bei Verbrennungen, die Behandlung von Kampfstoffverletzungen und die verschiedenen Arten von Verbandsstoffen. Dann wurde das Anlegen von Verbänden bei Kopfverletzungen, Arm- und Schulterbrüchen usw. praktisch vorgeführt, wobei die Teilnehmerinnen große Geschicklichkeit erzielten und den Beweis erbrachten, daß sie die Grundgedanken der ersten Hilfe richtig erfaßt und somit die Prüfung bestanden haben. Ortsgruppenleiter Meyer dankte den jungen Mädchen und Frauen für ihren freundlichen Einsatz im Rahmen der Arbeit des Roten Kreuzes und des Rotkreuzluftschutzes. Obertruppführer Kolthoff verpflichtete sodann die jungen Mädchen und Frauen erneut für ihren Dienst als Laienhelferinnen im Rotkreuzluftschutz.

otz. Wymeer, Bekämpfung von Brandmunition. Am Montag und Dienstag fanden hier Luftschutzversammlungen statt. Durch die äußerst zahlreiche Teilnahme bekräftigte die Bevölkerung von Wymeer und Boen, daß sie Fragen des Luftschutzes reges Interesse entgegenbringt und gern bereit ist, sich in den Erfordernissen auf diesem Gebiete zu vervollkommen. Obertruppführer Kooop aus Leer führte in

Immer daran denken: Feind hört mit!

Der Krieg ist mehr als alle früheren ein Kampf, in dem nicht nur die Armeen, sondern auch die Rüstungsindustrie, die Technik und die gesamte Wirtschaft der kriegsführenden Länder gegeneinander ringen. Mehr denn je hängt also die Entscheidung an den Fronten außer von der Tapferkeit der Soldaten und dem Können der militärischen Führung auch davon ab, daß die Kriegswirtschaft immer bessere Waffen in ausreichender Menge zu liefern vermag und durch den technischen Fortschritt ein Vorsprung vor dem Gegner erzielt wird. Gerade deshalb verliert der Feind mit allen Mitteln, Näheres über unsere Rüstungswirtschaft zu erfahren.

Die früher übliche Veröffentlichung von Wirtschaftsstatistiken, wie sie etwa Förder, Produktions- und Beschäftigungsziffern darstellten, ist eingestellt. Um so mehr versucht der Feind, sich aus vielen tausend und manchmal anscheinend unbedeutenden Einzelheiten, ein Bild von der Stärke unserer Rüstungswirtschaft, vom Herstellungsprogramm der einzelnen Betriebe, von neuen technischen Verfahren zu machen. Auch dieser Versuch wird ihm misslingen, wenn jeder einzelne, ob Betriebsführer oder Gefolgsmann, deutlich gesagt, den Schnabel hält! Was im Betrieb geschieht, was dort hergestellt wird, wie es und für wen es hergestellt wird, welches Material verwendet wird usw., acht niemanden etwas an. Der schwarze Mann an den Anschlagtafeln, in Straßenbahnen und Schaufenstern mahnt jeden: „Feind hört mit!“

Ein unbedachtes Wort, eine aus Leichtsinn und Gedankenlosigkeit im Bekanntenkreis gemachte Mitteilung können dem Feind wertvolle Aufschlüsse geben. Deshalb sei die Lösung für alle: Schweigen ist kriegswichtig!

seinen Ausführungen über die mannigfachen Gebiete der Bekämpfung feindlicher Brandmunition auf, daß jeder mit erweitertem Rüstzeug heimging und den kommenden Dingen ruhig entgegengehen kann.

otz. Eversmeer. Im hohen Alter verstorben. Nach einem arbeitsreichen Leben starb Witwe Grete Wilken, geborene Wits, vier Tage nach ihrem 91. Geburtstag. Die Verstorbene schenkte neun Kindern das Leben. Zwei Söhne nahmen am Weltkrieg teil, einer davon blieb auf dem Felde der Ehre. 35 Enkel und 44 Urenkel zählen zu ihren Nachkommen. Fast bis zuletzt war sie noch rüstig und nahm noch an allen Tagesereignissen regen Anteil.

Unter dem Hoheitsadler

Leer. Motorisportgesellschaft 1/381. Heute 19.25 Uhr bei der Dienstbesprechung zum theoretischen Unterricht. — Feuerwehr-Gesellschaft 1/381. Heute 19.25 Uhr Dienstbesprechung. — Innenausbildungsgruppe 3. Die Aufklärungs- und Überwachungsgruppe heute 19.30 Uhr beim Heim. — Kasernenkommando. Besondere Mitteilungen.

Was bringt der Rundfunk?

Donnerstag. Reichsprogramm: 8-8.15: Zum Hören und Sehen: Der Bericht der Rote, welche 12.35-12.45: Der Bericht der Rote, welche 13-15: Allerlei von zwei bis drei. 15-16: Schöne unterhaltende Sachen. 16-17: Aus Konzert und Oper. 17-18: Tanserische Musik. 18-18.30: Ein färsch-18: zur Abendstunde von der Rundfunkgesellschaft Hamburg. 18.30-19: Der Zeitgeist. 19-19.30: Kronberische. 20-21.15: Szenen aus „La Traviata“ mit Maria Gebort, Selge Roswagne und Heinrich Schütz. 21.15 bis 22: Abendkonzert unter Leitung von Manfred von Bollinger. Solist Hermann Böcker in seinem Klavierkonzert E-Moll.

Deutschlandfunk. 17.15-18: Besondere Konserntmusik. 18-18.30: Toca Ta. Pafacalia und Ruge von Selmutth Jörna. Das Schicksalsmännchen unter Leitung von Frau Schmidt. 20.15-22: Ein Abend bei Anna Behar.

Es wird verdunkelt von 17.45 bis 7 Uhr

Nahrung der Urzeit

Von Dr. Fr. Jonas-Papenburg

otz. Bei den Bodenuntersuchungen im südlichen Norddeutschea stieß man zum erstenmal auf die Reste jener Pflanzen, die einst den Siedlern als Nahrung dienten. Die meisten dieser Pflanzen sind unterdessen vergessen und führen auf dem Schutt ein unbeachtetes Dasein. Nur wenn eine von ihnen sich zu stark ausbreitet, ergreift der Mensch Abwehrmaßnahmen, um seine „Kulturpflanzen“ zu schützen. Bis in die Eiszeit und wahrscheinlich noch weiter zurück geht die Geschichte der Kulturpflanzen, wenn wir jene Arten hinzurechnen, die man gegenwärtig als „Halbkulturflora“ zusammenfaßt. Bei einer Tiefbohrung in Hage bei Norden konnte in einem Kiefernwaldmoore der frühen Eiszeit der bisher älteste Fund einer Kulturpflanze nachgewiesen werden. Es war das heute noch in unserem Bezirk auftretende Johanniskraut (Tüpfelhartsch), das seinen Namen von den durchlöchernten (Golddrüsen) Blättern abgeleitet hat. Diese Pflanze kam in einer Schicht des untergegangenen Moores vor, das durch die Häufung von Schersteinen sich als Kulturland erwies und damit die Anwesenheit des Menschen in jener frühen Zeit in unserer Heimat beweist.

Reicher und vielfältiger waren die Kulturpflanzen in der letzten Zwischenzeit entwickelt, die unter dem Zeichen der Herrschaft der Neandertaler stand. Bis vor kurzem war man in den Kreisen der Vorgeschichtsforscher über die Anwesenheit der Neandertaler in unserem Gebiete nicht einig. Durch die Unterfuchung der unter den Tälern liegenden Interglazialmoore (so bei Herxum an der Ems) ist der Beweis erbracht worden, daß tatsächlich damals eine relativ dichte Bevölkerung durch Angehörige der Neandertaler stattfand. Unter den Kulturpflanzen jener Urperiode sind besonders die Getreidearten und Knollengewächse bemerkenswert. Sie begleiteten auch das Vorkommen der Menschen in der jüngeren (letzten) Eis-

zeit. Selbst während des Höhepunktes dieser letzten Periode wohnten in unserer Gegend vorübergehend Menschen, die von der Jagd lebten und deren Beutetiere in unserer Landschaft sich in großen Mengen tummelten. In der Umgebung ihrer Zeltplätze, die bei Stapelmoor zum erstenmal systematisch untersucht wurden, kam noch eine Gänsefußart vor, die auf die Schicht beschränkt war, die sich durch hohen Algengehalt als Kulturschicht auswies.

In der langen Späteiszeit, die unserer gegenwärtigen „Nachzeit“ voranging, häuften sich die Funde von Kulturpflanzen aus den genannten Gattungen. Dazu aber traten neue Arten, die darauf hinweisen, daß der Mensch in der Benutzung der wilden Flora zu Nahrungszwecken unterdessen Fortschritte gemacht hatte. Unter diesen Pflanzen sind Halbkulturgräser zu nennen, und zwar besonders eine Quackart, die Walschucke, die heute nur noch selten in einigen Wäldern bei Osnabrück vorkommt. Es ist anzunehmen, daß ihr Samen damals schon gesammelt wurde. Dementsprechende Funde wurden zuerst bei Hede an der Ems, später auch am Dümmer gemacht. Wichtiger noch als diese Funde sind die der Schafgarbe, die seit der Zeit der Hamburg-Kennnterjäger (also um 11.500 v. d. Zvw.) in unserem Gebiete häufiger gemacht wurden. Sie beweisen, daß diese Art, die auf gedüngtem Boden vorkommt, schon damals reichlich wuchs, und daß der Mensch dazu übergegangen war, aus den wild lebenden Tieren allmählich „Haustiere“ zu züchten. Das galt nicht allein für das Rind, sondern ebenso auch für das Wildpferd, von dem am Dümmer bereits für die Steinzeit zwei verschiedene Kulturrasen nachgewiesen wurden. Da man damals die Pferde in Gehegen hielt, breitete sich die Schafgarbe in diesen Gehegen und durch den auf den Mooren vorübergehend stark aus, so daß sie in allen Kulturschichten jener Zeit

angetroffen wird. Das gilt nicht nur für die Zeit der Hamburg- und Abrensburger (um 8500) Kennnterjäger, sondern auch für die Kulturen, die wir unter dem Begriff „Mittelsteinzeit“ zusammenfassen.

Im Verlaufe dieser vier Jahrtausende (8000 bis 4000 v. d. Zvw.) umfassenden Periode traten die größten Umwälzungen in der Entwicklung der Menschheit ein. Die Siedlungsweise nahm in einem bisher unbekannten Maßstabe zu; die Folge war, daß die Menschheit nach neuen Nahrungsquellen Ausschau hielt. Das warme Klima der beginnenden Nachzeit erlaubte den Anbau und die Verbreitung einer großen Anzahl von Pflanzen, die bisher in unserer Flora gefehlt hatten. Wildobstfrüchte wurden gesammelt, vor allem die Hefel, die „wilde Äpfel“ unserer Bauernbevölkerung, dazu traten Eichen, die man zu entbittern verstand. Doch gab es immerhin Jahre, wo diese Früchte nur wenig oder gar nicht vorliefen. So ging man dazu über, die Samen neuer Wildgräser zu sammeln und auszustreuen. Von ihnen verdient besonders das Wasserfuchgras (Schlabe oder Stubbegras im Emslande) besonders Erwähnung, weil es in der Nähe einiger Siedlungsplätze (so an der Kirchhange in Papenburg) in großen Mengen vorkam.

Der Geograph A. G. Kohl schilderte uns in seinen „Nordwestdeutschen Stützen“ noch im vorigen Jahrhundert die Nutzung dieses Grases, das er im Bremer Blocklande antraf. „Meine Begleiter erzählten mir, daß diese wilden Grasfrüher in früheren Zeiten auch von den Menschen eingeerntet und zu „Gorde“ (Größe) gekocht und genossen seien. Man sammelte damals das Gras zur Reifezeit in Schiffe, auf deren Rande Jaden oder Stäbe aus Holz in der Art wie die großen eisernen Rämme, durch die unsere Bauern den Schlamm ziehen, um seine Samenkapfeln abzustreifen, befestigt gewesen. Da hätten sie dann die Halme des Schwadengrases hakenförmig hinübergehoben und durchgeklaubt. Die Körner waren dann in das Innere des Schiffes in ein dort ausgespanntes

Tuch gefallen, und die ganze Vorrichtung habe man ein „Swoen-Seew“ (Schwadenfieb) genannt.“ Nach B. Lange wurde die Schwadenfiebgrühe noch im vorigen Jahrhundert auf dem Königsberger Markte regelmäßig verkauft.

In den Beginn der Nachzeit fällt der erste Ackerbau, dessen älteste Funde bisher im südlichen Norddeutschea gemacht wurden. Es handelt sich um den feldmäßigen Anbau der Gerste und des Buchweizens, zweier Arten, die unserer einheimischen Flora fremd sind und von den wandernden Stämmen der Mittelsteinzeit aus dem Südoften (Kleinasien) in unser Gebiet gebracht wurden. Während diese Arten in ihrer Heimat aber keiner besondere Pflege bedürfen, kann man sie in unserer Landschaft nur unter besonderen Kulturmaßnahmen zum Gedeihen bringen. Zunächst gingen nur einzelne Sippen dazu über, Buchweizen und Gerste feldmäßig anzubauen. Man benutzte als Dünger Pferde- mist, der in den Gehegen in Mengen anfiel und bis dahin unbenutzt liegen blieb, ähnlich wie in den Warfensiedlungen der Chaufenzeit der Kuhdünger keine Verwertung fand. Außerdem brannte man die zeitweise ausgetrockneten Heidemoore. Dieser jüngerem und praktische Ackerbau, der die natürlichen Humusvorräte des Bodens nutzte und ausfischte, ist der älteste seiner Art und konnte bisher nur in Ostfriesland an mehreren Stellen nachgewiesen werden. Aus diesem Gebiete kennen wir rund zwei Jahrtausende später den ältesten Pflug der Welt, den Pflug von Walle, der beweist, daß die Landbautechnik in diesem Gebiete weiter fortgeschritten.

Die ältesten Acker der Vorzeit fanden wir bisher nur unter Mooren wieder, wo sie leicht an den tiefschwarzen a-förmigen Schichten erkannt werden können, und wo sie nur durch einen Jahrtausend bereits ein ostfriesischer Forstler (Friedrich Arens) fand und beschrieb. Aber erst die neuen Forschungsmethoden brachten jener vergessenen Entdeckung die Beachtung der Wissenschaft.

Mosaiksteine aus Amsterdam

Kleine Brigade im Kampf gegen jugendlichen Unfug - Pferdebahn im Stadtbild

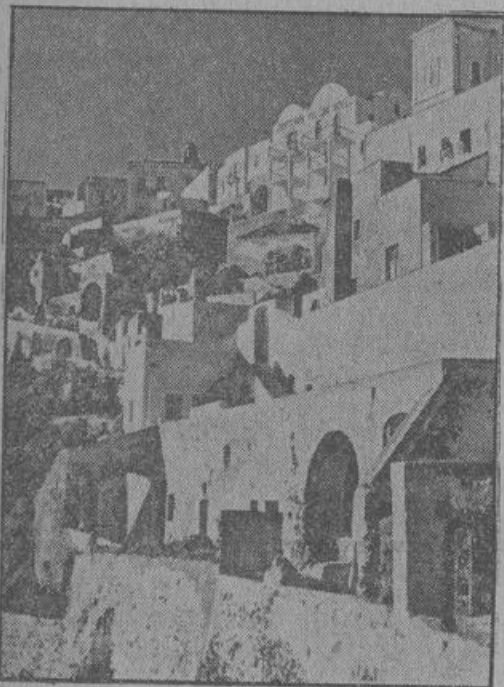
otz. In Amsterdam sind nicht selten Anlagen zerstört, leerstehende Wohnungen halb niedergefallen, Fensterbänke zerbrochen und die Weichen der Straßenbahnlinien in Unordnung gebracht worden. Das alles vollführte die Jugend, die sich sogar nicht scheute, verschiedene Anlagen so gründlich und hartnäckig zu zerstören, daß die Stadtverwaltung auf die weitere Unterhaltung der Grünflächen verzichtete. Oft vertreiben sich Jugendliche damit die Zeit, Briefkästen und deren Inhalt anzuzünden oder auch Schwarzhandel zu betreiben.

Wie stellt und erzieht man nun diese mutwillige Jugend, die übrigens bereits vor dem Kriege — wenn auch in geringerem Maße — ihr Unwesen trieb? Früher gab es meist ein Protokoll, dem eine mehr oder weniger empfindliche Ordnungsstrafe folgte, die selbstverständlich zu Lasten der Eltern ging. Die Amsterdamer Polizei sah jedoch bald ein, daß diese Methode nicht den gewünschten Effekt hatte und entschloß sich zu einem radikalen Kurswechsel auf diesem Gebiet. Seit einiger Zeit verfügt nun der Polizeiparagraf der niederländischen Hauptstadt über eine sogenannte kleine Brigade, die aus vier bewährten und sachkundigen Polizeimännern besteht und deren Aufgabe die Erziehung der entgleisten Amsterdamer Jugend ist. Ihnen stehen Lehrer und Lehrerinnen, Rhetoren, Schaffner und Schaffnerinnen usw. zur Seite, die nichts anderes zu tun haben, als Namen und Anschrift eines entappten jugendlichen Rädelsführers zu ermitteln. Die Angaben werden auf einem besonderen Formblatt der Polizei ausgefüllt, das dann dem Polizeipräsidenten zugestellt wird. Hier erfolgt auch die Verurteilung, indem sich einer der erfahrenen Po-

lizeimänner die jugendlichen Sünder strengstens vornimmt und ihnen die Folgen ihrer Haltung veranschaulicht. Der Kern dieser gewiß originellen Erziehungsmethode besteht darin, daß die jungen Freier angewiesen werden, über ihre Streiche einen Aufsatz zu schreiben, der übrigens einen guten Einblick in ihre Mentalität gewährt. Auf diese Weise sind in acht Monaten schon 800 Jungen durch das „Erziehungsinstitut“ des Amsterdamer Polizeipräsidenten gegangen. In dem gleichen Zeitraum hatten sich nur vier Mädchen zu verantworten. So hat die kleine Brigade dem Mutwillen und dem Straßenunfug der Amsterdamer Jugend den Kampf angelegt, und zwar, wie sie jetzt mit Befriedigung feststellen kann, mit Erfolg.

Wo hätte es schließlich hinführen sollen, wenn sich die Stratenjugend Amsterdams auch über die großen Parks und womöglich über ihren „Wald“ hergemacht hätte. Jeder, der weiß, daß die niederländische Hauptstadt inmitten flacher, ausgedehnter Felderflächen und fastiger Wiesen liegt, mag staunend erfahren, daß Amsterdam seit einigen Jahren in seiner unmittelbaren Umgebung einen richtigen Wald besitzt, der angelegt wurde, um die Naturgebeben Landschaftsbildes zu ersetzen, der aber immerhin alle Merkmale einer schönen Forstanlage aufweist. Jedoch damit nicht genug. In diesem Wald, der zum Teil im Kriege vollendet und in den Dienst der Erzeugungsindustrie gestellt wurde, befindet sich der Anfang zu einem Hügel, der, ist er einmal fertig, in diesem weiten, fast jeder Erhebung baren Lande eine Seitenhöhe darstellen wird. Fünftzehn Meter hoch wird dieser Hügel sein, zu dessen Bau man schätzungsweise 300 000 Kubikmeter Sand zu benötigen gedenkt.

Die Perle der ägäischen Inseln



Die Kraterinsel Santorin mit ihren märchenhaften Reizen ist ebenfalls von deutschen Truppen besetzt. Das Gewirr der Gassen und Treppen, die vielfach von Rundbögen überspannt sind, zwischen den weiß getünchten Häusern, unter ewig blauem Himmel, schafft diese orientalische anmutenden Motive.

PK-Aufn.: Kriegsber. Steinmetz (Sch.)

„Der Neger hat sein Kind gebissen ...“

Millionär durch Blödsinn geworden - Unsinnige und blutrünstige Schlagertexte

otz. Die Nordamerikaner trauern, wie wir kürzlich meldeten, um ihren verstorbenen „Jazzkönig“ Thomas Fats Waller, der durch die Sinfonisierung und Vernichtung klassischer deutscher Musik ein Jahreseinkommen von 360 000 Reichsmark erzielte. In den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg wurde auch Europa von einer Schlagerfeude heimgelacht, die in Nordamerika entstanden war und die Menschheit in einen wahren Jazztaumel versetzte. Zumeist jüdische Komponisten und Textdichter verdienten damit ungeheure Summen. So brachte der Song mit dem geistreichen Refrain „Ausgerechnet Bananen“, Bananen verlangt sie von mir“ seinem Schöpfer Allan Whitmann aus St. Louis nicht weniger als vierhundert Millionen Mark ein. Dieser „Erfolg“ ließ natürlich die europäischen Kollegen des smarten Yankee nicht ruhen. Mit Schlagern wie „Der Neger hat sein Kind gebissen“, „Wer hat denn den Käse zum Bahnhof gebracht?“ oder „Meine Oma fährt im Hühnerflak Motorrad“ verdien-

ten auch sie Millionen.

Während die Jazzleute in Kontinentaleuropa heute glückselig überwinden, steht sie in den Vereinigten Staaten noch in vollster Blüte. Dies bezeugen schon die überschäumenden, spaltenlangen Nachrufe, die die britischen und nordamerikanischen Zeitungen dem Neger Thomas Fats Waller nach seinem Tode widmeten, der es namentlich auf die Verjüngung von Melodien Johann Sebastian Bachs abgesehen hatte und als „Jazzkönig“ gewisser-

maßen zum Nachfolger Allan Whitmanns geworden war. Im übrigen geht man auch in den USA mit der Zeit. Sofort nach Kriegsbeginn haben sich dort die Schlagerkomponisten von schwüler Erotik oder verlogener Sentimentalität auf Blutrünst und Eroberungslust umgestellt und damit gründlich danebengehauen, denn unsere Soldaten lassen sich durch noch so blutrünstige Schlagertexte nicht in die Fucht schlagen. Verhältnismäßig harmlos mutet da noch das Lied an: „Blaue Vögel werden wieder über Donners weichen Klippen spielen“, das eine Verbeugung vor den Engländern darstellen soll. Die Ornithologen werden sich allerdings lange den Kopf zerbrechen müssen, bevor sie Vögel von dieser Farbe nachweisen können.

Von „Ausgerechnet Bananen“ an bis zu den Produkten des „Jazzkönigs“ Waller haben die Komponisten und Textdichter in den Vereinigten Staaten immer nur ein „Ideal“ gefannt: den mühe- und schrankenlosen Verdienst. Ein unüberbrückbarer Abgrund trennt diese Geschäftsmacher von den Unterblichen im Reich der Tontunft, einem Beethoven, der für seine Passionata, die Eroica, F-dur-Sonate und zwei kleinere Kompositionen zusammen nur zweitausend Gulden bekam, während Franz Schubert oft nicht einmal die Miete für sein Klavier aufbringen konnte. Haydn und Mozart aber mußten lange mit ihren dürftigen Monatsgehältern als Kapellmeister oder Hoforganist vorliebnehmen.

„Nur den Vornamen. Sie sind nämlich sehr schön“, sagte er etwas leiser. Sie schwieg auch jetzt noch. „Ach so“, lächelte er und seine Züge blinzelten das Licht der in den Saal herabhangenden Lüster wider, sie blieben an einer Säule stehen, „ach so — es ist ja richtig — Wolfram von Eichenbach beginne.“ Da lachte Constanze. Aus vollem Halse. Wie als Schüttel. Sie lachte sich mit diesem Lachen auch viel Vertrautheit und Verlegenheit fort. Sie war mit einem Male hellwach. Sie wurde heinnaher get. „Was sollte das Raderwischchen?“ „Gar kein Raderwischchen. Nur etwas Ueberrmut. Das war meine dem Fest angepaßte, etwas maskierte Vorstellung. Es ist mein Name. Das heißt: nicht von Eichenbach. Aber Wolfram.“

„Wolfram —“ flüsterte da Constanze.

„Gefällt er Ihnen?“

„Ja.“

„Der Name oder auch der, der ihn trägt?“

„Und da sagte sie, und alles Lächeln wich aus ihrem Gesicht in dieser Sekunde, sehr ernst: „und der, der ihn trägt. Ja.“

Constanze sah noch immer allein in der Alt-Berliner Küche unter der Sonnenuhr. Wo Wolfram nur blieb? Er hatte zwar gesagt, eine Viertelstunde würde es dauern, er müßte ein wichtiges Telefongespräch führen. Aber vielleicht läßt er sie für immer hier sitzen? Er war von einem als Cowboy Maskierten weggeholt worden, offensichtlich einem guten Freunde.

Sie blickte zur Sonnenuhr auf. Ach so! Sie lächelte. Dann schaute sie auf ihre Armbanduhr. Noch drei Minuten, dann war die Viertelstunde um.

Constanze nippte an ihrem Setzglas und träumte weiter: — Wie sie dann in den Marmorsaal gingen und dort aus einem Fastnachtspiel gerade die Worte ausschuppten, die ein Bajazzo mit einer Esse wechelte:

Bajazzo: „Lieber ist Krankheit.“ — Doch, Eschen, s'ist toll, Unsinn, daß wir das besprechen.“

Esse: „Lieber Bajazzo, die Herzen — die soll manchmal das Schweigen zerbrechen.“

Bajazzo: „Also, du denkst, meine Stunde sei da, denkst du, nun müßte ich reden.“

Esse: „Als ich dein Fieber der Fröhllichkeit sah, dachte ich: ich schlag dich für jeden.“

Bajazzo: „Selbst! Ich ahne noch nicht, wer du bist; dennoch — jawohl, ich vertrau' dir.“

Bei diesen Worten hatten sie sich angesehen und waren wie im Traum weitergegangen. Er

Fallschirmpioniere in Italien



Fallschirmpioniere sind in Italien für Sprengarbeiten eingesetzt. Die Reste eines abgelaufenen Bogens werden durch eine neue Sprengladung beseitigt.

PK-Aufn.: Kriegsber. Wahner (PBZ.)

Kind zu Tode mißhandelt

otz. Unter der Anklage, den Tod ihres fünf Monate alten Kindes durch Mißhandlungen verschuldet zu haben, stand die Ehefrau Anna Boh aus Erkenschwid vor der Bochumer Strafkammer. Auch ihr erstes Kind, ein dreijähriges Mädchen, hatte sie oft und schwer mißhandelt. Als sie von Gewissensbissen getrieben, mit dem jüngsten Kind zum Arzt ging, stellte dieser einen Oberschenkelbruch (!) und Kopfverletzungen fest, die trotz sofortiger Überführung in ein Krankenhaus den Tod herbeiführten. Das Gericht erkannte gegen die unnatürliche Mutter auf eine Zuchthausstrafe von sechs Jahren.

otz. Tausend Nummern einer Frontzeitung. Die Feldzeitung „Von der Maas bis an die Memel“ konnte kürzlich ihre Ausgabe mit der Nummer 1000 versehen. Reichsminister Dr. Goebbels legte in seinem Grußwort an die Zeitung dar, daß die „Feldzeitung“ auch weiterhin ihren Lesern ein treuer Gefährte in Kampf und Ruhe sowie ein guter Kamerad in ernten und frohen Zeiten sein möge.

otz. Maus im Briefkasten. Beim Leeren eines Postbriefkastens in Fehrbellin (Bezirk Halle) sprang eine Posthelferin eine Maus entlassen. Das Tier hatte sich bereits über die im Kasten liegenden Briefchen hergemacht und verschiedene Briefe angeknabbert.

otz. Ränder stiften 2000 Zigaretten. Ein Grenadier aus einem Dorf bei Weitz in Ostpreußen schickte seiner heimischen NSD aus Griechenland 2000 Zigaretten mit der ausdrücklichen Bitte, sie an Kameraden an der Front weiterzugeben, da er deren Hunger nach guten Zigaretten verfehle.

otz. Nach der Hochzeit die Frau erschossen. Ein Ehepaar spielte sich in der Nähe von Solingen ab. Eine erst seit drei Wochen verheiratete Ehefrau wurde von ihrem Mann, wahrscheinlich wegen Faschistenfreundschaften, erschossen.

otz. Durch explodierendes Geschloß getötet. Ein Junge spielte, während seine Mutter gerade nicht anwesend war, in dem kleinen westmährischen Ort St. Johann mit einem gefundenen Sprengstoff. Es explodierte plötzlich und tötete den Jungen und seinen Spielkameraden.

hatte ihre Hand in seine feste braune genommen und leicht ihren Arm in den seinen gelegt. Das war sehr schön gewesen.

Und nun?

„War's länger als eine Viertelstunde?“

Seine Stimme! Constanze hätte aufjubeln mögen. Aber sie schüttelte, mit aller Gewalt Lippe gegen Lippe pressend, den Kopf, legte die Harmonika auf den Tisch neben das halbierte Setzglas und das rote Kopftuch, das sie abgenommen hatte, weil ihr zu heiß geworden war, und sagte: „Jetzt wieder tanzen!“

XVII.

Wolfram hatte der Maskenball anfangs wenig gefallen, ja, er hatte zu Hause bleiben wollen. Er meinte, daß er die Ruhe nötiger brauchte als den Trubel.

Sein Freund, jener maskierte Cowboy von vorhin, der Maler Herbert Spennrat, hatte ihn solange mit Ermunterungen und Verlockungen bombardiert, bis er sich Freud und Domino an- und mitkam. Für eine Weile —

Doch nun war er ans Telefon gegangen und hatte das Büro Dr. von Kampens angerufen, er könne morgen nicht nach Tempelhof hinauskommen; es sei ja wohl alles nur noch eine formale Erledigung. Wenn er bei der offiziellen Verabschiedung nicht dabei sei, werde man wohl nach dem Flugzeugführer am wenigsten fragen. Hauptache, die Herren Wissenschaftler seien dabei.

Dr. von Kampen war selbst am Telefon und hatte seinen Flugzeugführer, mit dem er übermorgen die seit Monaten vorbereitete Afrika-Expedition antreten wollte, gern beurlaubt. Als Wolframs Freund Spennrat das Telefongespräch mit anhörte, sagte er: „Wohl plötzlicher Seelenwandel. Zuerst: Ich mag nicht! Und nun: Ich mag so sehr! Ich möcht kein Ende finden. Ist sie denn so schön?“

„Hast du sie dir vorhin, als du mich weg- holtest, nicht angesehen?“

„Offengehalten — nein!“

„Komm!“

Sie gingen müd bis an die Türe des kleinen Saales mit den Wandbildern von Alt-

Berlin. „Dort unter der Sonnenuhr —“

„Ein Bild zum Malen“, befragte Spennrat Wolframs bewundernden Blick. „Und das Schönste, sie weiß noch nicht, daß sie schön ist. Und das Allerhöchste, wenn die erst verliebt ist, dann wird sie richtig schön. Wie heißt sie?“

„Ich weiß gar nicht.“

(Fortsetzung folgt)

Bleib standhaft
EIN ROMAN VON
LIEBE UND MUSIK VON ALFRED HEIN

15) Stefan, der als fahrender Scholar, mit einer Laute behangen, noch neben Constanze schritt, bat auch sie um einen Tanz; sie nickte und lachte. Dann war ihr Stefan von einem übermütigen Wiener Wäldermaßschwarm weggerissen und wie Galopp in einem Wälderforst davongetragen worden. Constanze war allein durch die Nebenträume weitergewandelt, ein paar mal hatte sie mit ganz unbekannten Herren getanzt, dann einmal mit dem kleinen blonden Sanden, der in Vaganttracht ihr schüchtern huldigte, als wäre sie eine verkleidete Königin. Dann war sie noch Mitko Machaczek begegnet, der eben das Podium verließ; er hatte als Zigeunerprimas seine Geige schluchzen lassen. „Wo ist Charlo?“ fragte er Constanze. „Natürlich hängt sie sich wieder an den Stefan! Und Sie gehen nicht auf!“

„Sie sind komisch, Machaczek!“ hatte Constanze nur gelacht und war weitergegangen. So ganz für sich hin weitergegangen.

Plötzlich stand sie im hell erleuchteten Aquarium des Zoos. Nur wenige Masken hatten sich gleich ihr bis hierher verirrt und betrachteten in den Licht- und wasserdurchfluteten Bassins die tanzenden bunten und grotesk geformten exotischen Fische.

Krocodile blinzelten verärgert in das Lichtgeglüht. Schildkröten und Schlangen frohen träge im Sand. Auch diese seltsamen Wesen erschienen wie maskiert.

Ein wenig abgestoßen von dem falschen Bild einer Klapperstange wandte sich Constanze einem etwas offeneren Fenster zu und blickte in den zoologischen Garten hinein. Von einem kleinen Entenrücken, das aus einem Pavillon herüberdrang, küßte sie sich angeheimelt.

Es ging ein milder Vorfrühlingswind durch die stille Nacht. Denn der Rosenmontag war in diesem Jahr sehr spät gekommen.

Constanze dachte an zu Hause. Nun wird Seppl den Sommerurlaub bestellen und die Wiesen düngen lassen, dachte sie und sah den Vater über das kleine Feld stapfen, das zwischen Dorf

und Gut Walungen lag, da traf sie in dies friedliche Traumland hinein die sehr dunkle, wie ein voller Celloton nachklingende Stimme: „Frieren Sie nicht?“

Sie wendete sich um: galten die Worte ihr? Und nun erschauerte sie wirklich. Aber nicht, weil sie fro. Der Herr im Frack mit überge- worfener schwarzerweiser Domino sah sie lächelnd aus seinen klugen blaugrauen Augen an. Es lag kein bißchen Befangenheit in diesem fast kühlen Blick. Aber auch keinerlei Zudring- lichkeit.

Ja, Blick und Worte galten ihr — Constanze. Denn er fragte weiter: „Was gib's denn da draußen zu sehen? Den Mond? Meine Mutter pflegt zu sagen, in den Mond kletten vor Mitte April gibt 'nen tüchtigen Schnupfen. Wo kommen Sie! Sie jitzern ja wirklich! Sie frieren also.“ — Es wäre schade um die schmale Nase. Ein Schnupfen macht selbst Schönheits- königinnen häßlich.“

Constanze lächelte, ihr ward plötzlich warm, als er leicht ihren Arm nahm und sie fort- führte: „Mir macht ein Schnupfen gar nichts. Und überhaupt —“

Sie wußte nicht weiter. Sie schwieg. Die Nähe des um sie plötzlich so besorgten fremden Mannes schuf in ihrem Herzen eine immer mächtiger werdende Unruhe, die aber etwas Entrindendes und Beglückendes besaß.

Sie schritten in den blauen Saal zurück und tanzten. Man konnte sich schon freier zwischen den anderen Tanzenden bewegen. Im Marmorsaal wurden kleine Faschingspiele aufgeführt; die meisten waren dort und schauten zu.

Constanze und der Fremde aber tanzten. Er sah gar nicht aus wie ein Künstler, wahrschein- lich war er es auch nicht. Er erinnerte sie mit seiner ein Fingerbreit unter der Wurzel gebogenen Nase, mit seinem entschlossenen mutigen Mund, mit den von zwei fäntig gekrümmten dunklen Brauen über den kühnen Augen an das Reiterporträtbild des Kondottiere Colleoni, das sie vor zwei Jahren auf einer Italienreise mit Seppl in Venedig gesehen und bewundert hatte.

Nur daß er viel jünger war. Und daß sein Haar blond mit einem leichten grauen Glanz über der geraden klaren Stirn sich schiedelte.

„Ich wüßte gern Ihren Namen.“ — „Fog geht seine warme Cellostimme an.“

Aber Constanze antwortete nicht sofort. Sie war wie benommen. Was wollte er? Ihren Namen wissen?